

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

FÜNFTES JAHR

JULI 1954

Zum 20. Juli 1954

KLAUS-PETER SCHULZ

„Die Schlacht um den Birkenbaum“

Gedanken zum deutschen Widerstand

In *Freiligraths* Werken findet sich ein Gedicht, das unter dem zunächst etwas nichtssagenden Titel „Am Birkenbaum“ zwei Jahreszahlen angibt, 1829 und 1850, die die Entstehungsgeschichte des Gedichtes andeuten. Offenbar ist es also zu völlig verschiedenen Zeiten und aus zwei völlig verschiedenen schöpferischen Situationen heraus geschrieben, und wer es liest, wird auch ohne die hinweisenden Jahreszahlen den enormen inneren Bruch unschwer herausfinden.

Es beginnt wie eine Idylle: Ein neunzehnjähriger, in der edlen Kunst des Reimes nicht unbegabter Junge hat eine Jagd versäumt. Noch unentschlossen, ob er ihr folgen soll, greift er schließlich nach Byrons Gedichten, fühlt sich selber zu einigen Versen angeregt, um dann noch ein Weilchen in die hügelige Ebene Westfalens hinauszuträumen. Da er gerade in Byrons kriegerischem „Mazeppa“ gelesen hat, assoziiert er auch zu der Ebene, die im friedlichen herbstlichen Schimmer vor ihm liegt, ein weites Schlachtfeld. Vielleicht ist auch hier schon einmal eine Schlacht ausgetragen und verloren worden, so denkt er. Und damit dürfte das in seiner Stimmung ansprechende, im übrigen aber bedeutungslose Gedicht des Neunzehnjährigen sein Ende gefunden haben.

Als es der Vierzigjährige 1850 fortsetzt, hat sich die Welt gründlich verändert, für ihn und für seine Zeitgenossen. Freiligrath ist inzwischen ein bekannter und geachteter Dichter geworden, und sein wachsender Ruhm verschaffte ihm zeitweilig sogar eine preußische Staatspension, auf die er freilich schon bald aus freien Stücken verzichtete, als er plötzlich begriff, daß der wahre Dichter in seine Zeit gehöre und Autoritäten auch und gerade dann nicht schonen durfte, wenn sie ihm gegenüber persönlich großzügig handelten. Freiligraths dichterisches Vermögen war objektiv zweifellos begrenzt, aber es läßt sich auch heute noch nicht bestreiten, daß er der weitverbreiteten politischen und sozialen Lyrik der sogenannten Vormärzepoche die ursprünglichsten und kraftvollsten Elemente lieh. Als im Jahre 1847 als erstes Wetter-

leuchten der kommenden europäischen Revolution der schweizerische Sonderbundskrieg ausbricht, jubeln seine Verse in atemloser Ungeduld: „Im Hochland fiel der erste Schuß —.“ Ein Jahr später findet ihn die deutsche Revolution gestaltend, anklagend, aufrüttelnd, triumphierend, enttäuscht und doch siegesbewußt mitten im Strudel der gärenden Zeit. Auf dem äußersten linken Flügel versucht er, mit seinen Freunden *Karl Marx* und *Friedrich Engels* das deutsche Freiheitsschicksal zu wenden, das so großartig in die Arena der Geschichte trat und sobald schon kläglich entarten sollte. Den Freunden folgt er auch schließlich ins Londoner Exil. Dort schreibt sich der Dichter, der an allen vorausgegangenen Kämpfen einen so unzweideutigen, mutigen und leidenschaftlichen Anteil genommen hatte, in der Fortsetzung seines „Birkenbaums“ alle Bitterkeit, allen Groll und Haß gegen die neuerliche europäische Reaktion, aber auch allen unzerstörbaren Glauben an die Zukunft von der Seele. Nein, das Schlachtfeld, das in den romantischen Träumen des Neunzehnjährigen aufgedämmert war, hat noch jungfräulichen Charakter. Von einem Hirten, der über die Fähigkeit eines sechsten Gesichtes verfügt, muß sich der ahnungslose junge Jäger schaudernd darüber belehren lassen, daß man auf diesem weiten Felde mit dem einsamen Birkenbaum als Blickfang eine Schlacht erst in der Zukunft schlagen wird, freilich die größte, blutigste und letzte, die Entscheidungsschlacht zwischen Freiheit und Sklaverei schlechthin. Mit der Schilderung dieses blutigen Ringens ist Freiligrath sein vielleicht großartigstes und unvergängliches Gedicht gelungen. Eine elementarere Kraft der Sprache war ihm jedenfalls nie mehr verliehen als in diesem Gesicht, in dem von den „kalten, bebenden Händen der Könige“, von „der Freiheit Gerichtstrompeten“, von dem „nahenden Welttag des Volkes“ die Rede ist und in dessen Schlußbilanz es heißt: „Und zwei Lager heute zerklüfteten die Welt / Und ein Hüben, ein Drüben nur gilt!“

Dem Dichter und nur dem Dichter ist es gegeben, ein ihn bedrückendes Ressentiment der Zeit auf die höhere Ebene einer Zukunftsvision zu erheben. Gewiß hatte Freiligrath wie jeder andere konsequente Revolutionär des 19. Jahrhunderts um sein eigenes wie um das Schicksal seines Volkes viel zu leiden, und die deutsche wie die europäische Reaktion pflegte mit ihren Gegnern nicht übertrieben sanftmütig zu verfahren. Standgerichte, Galgen und Gefängnismauern gab es auch im 19. Jahrhundert, aber es gab darüber hinaus auch immer wieder den Willen zur Vermittlung und zur Verständigung, den Versuch, ins Gespräch zu kommen. Gewiß bestanden „zwei Lager“, die die Welt zerklüfteten, aber sie waren nicht unversöhnlich voneinander geschieden. Daß eine strenge Zensur geistiger Produkte bestand, erscheint uns Heutigen viel weniger erstaunlich als die Tatsache, was alles diese Zensur trotz alledem an freihheitlichen und revolutionären Pamphleten durchschlüpfen ließ. Metternich, Friedrich Wilhelm IV., ja, selbst der berüchtigte Zar Nikolaus I. waren bei aller Entschlossenheit, den Autoritätsanspruch des Gottesgnadentums ungeschmälert aufrechtzuerhalten und tunlichst mit niemandem zu teilen, als Personen durchaus kultivierte und gebildete Leute. Der König von Preußen empfing beispielsweise Freiligraths Zeitgenossen, den jungen schwäbischen Dichter *Georg Herwegh*, voller Interesse in einer mehrstündigen Audienz, obwohl dieser kurz vorher in seinem berühmten Erstlingswerk „Gedichte eines Lebendigen“ die tollkühn anmutende Forderung aufgestellt hatte, alle Kreuze aus der Erde zu reißen, weil sie Schwerter werden müßten. Wenn die Könige und Monarchen jener Zeit über die Revolutionäre zu Gericht saßen und sie aburteilen ließen, so taten sie das fast immer aus überpersönlichen Gründen und einer wenn auch falsch interpretierten Staatsautorität zuliebe, nicht aber um einen fanatisch-sadistischen Haß an wehrlosen Gegnern auszutoben. Und wenn auch schon damals tatsächlich nur noch ein „Hüben und Drüben“ gegolten haben sollte, so war es ganz gewiß nicht der schneidende, unversöhnliche und kompromißlose Gegensatz, wie er zwischen dem schlechthin Guten und dem schlechthin Bösen besteht.

„DIE SCHLACHT UM DEN BIRKENBAUM“

Insofern wissen wir heute, daß die Maßstäbe des Krassen, Unerbittlichen und Gnadenlosen, wie sie Freiligraths Gedicht bestimmen, unmöglich aus seiner Zeit und Umwelt selbst stammen konnten, Was die zwei Lager mit ihrem Hüben und Drüben in letzter grauenhafter Wirklichkeit bedeuten, erfuhren erst die Kämpfer des deutschen Widerstandes, die zwischen den Jahren 1933 und 1945 gegen das Hitlerregime aufstanden. Sie lebten inmitten ihres leichtgläubig verführten und in seiner großen Mehrheit zunächst auch leichtfertig jubelnden Volkes, aber innerlich standen sie konsequent *und* bewußt außerhalb der sogenannten Volksgemeinschaft Hitlerscher Prägung. Die einen ertrugen es nicht, daß die ewige Idee der Menschheit durch den Nationalsozialismus geschändet wurde, das Motiv der anderen war stärker das Vaterland, an dessen unvergänglichen Wert sie glaubten und dessen Bild sie von der Besudelung durch verbrecherische Barbaren um jeden Preis wieder reinwaschen wollten. Vielleicht ist es das erschütterndste Moment des Widerstandes überhaupt, daß von einer gewissen Phase des Kampfes an alle im Ausgangspunkt so vielfältigen und verschiedenartigen Motive in eins zusammenfließen. Alles Menschliche sah sich mit einer beispiellosen Wucht auf den Ursprung und Urgrund einfacher Alternativen zurückgeworfen, wie sie normalerweise nur im Reich gedanklicher Spekulation, im wirklichen Leben dagegen nie zu finden sind: Gewissen gegen Charakterlosigkeit, erleuchtete Intelligenz gegen unbekümmerten Stumpsinn, Freiheit gegen Terror und Willkür, Recht gegen Unrecht, Gut gegen Böse. Nach zuverlässigen statistischen Erhebungen — Gott sei Dank verdichtet sich die Quellenforschung über den deutschen Widerstand mit jedem Jahre mehr — sind in der „Schlacht um den Birkenbaum“ 30 000 bis 40 000 Deutsche beiderlei Geschlechts gefallen, das heißt, am Galgen, unter dem Beil des Henkers oder durch die Kugeln militärischer Exekutionskommandos verblutet. Zwischen ein und zwei Millionen Deutscher verbrachten oft viele Jahre der Qual und Entwürdigung hinter dem Stacheldraht der Konzentrationslager. In Wirklichkeit aber ist die Zahl aller derer, die an dem größten und erbarmungslosesten Kampf, den Deutschland je am seine Freiheit führen mußte, in irgendeiner Form aktiv teilgenommen haben, noch weit größer. Sie wird sich selbstverständlich niemals mit annähernder Genauigkeit ermitteln lassen. Wenn es jedenfalls eines gibt, worauf Deutschland in diesem furchtbaren Jahrhundert uneingeschränkt stolz sein darf — freilich auch für immer dankbar sein muß —, dann ist es der heldenhafte Widerstand seiner besten Söhne und Töchter gegen Hitler und dessen bestialisches Regime. Wie wir niemals vergessen dürften, was für unvorstellbare Verbrechen im Namen des deutschen Volkes an anderen Völkern, vor allem im Osten und ganz besonders an den Juden verübt worden sind, so sollten wir andererseits diejenigen niemals vergessen, die uns durch ihr Blut und durch ihre Qualen von diesen Verbrechen symbolisch wieder entschuldigt haben: teilweise schon zu einer Zeit, bevor sie überhaupt begangen wurden. Denn wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Gesetze der Menschheit bis zum heutigen Tage immer wieder im wesentlichen von der Aktivität entschlossener Minoritäten getragen und gestaltet werden, dann ergibt sich aus den vorhin erwähnten Zahlen, daß die aktive Minorität der Guten während der Jahre des Hitlerregimes in Deutschland erstaunlich groß und stark gewesen ist.

Die Geschichte des modernen Totalitarismus, der sich bekanntlich aller technischen Mittel unserer Zeit von der Nachrichtenübermittlung über die Massenpsychologie bis zur Zerstörung der menschlichen Persönlichkeit durch medizinische Drogen so raffiniert zu bedienen weiß, hat bisher eindeutig bewiesen, daß es noch keinem davon betroffenen Volke aus eigener Kraft gelungen ist, sich von dieser Geißel zu befreien, wenn es ihr einmal, sei es durch Leichtfertigkeit, sei es durch äußere Überrumpelung erlegen ist. Wer dennoch offen gegen ein solches System aufsteht mit dem Ziel, es nicht nur heimlich und zellenweise zu zersetzen, sondern es mit Gewalt zu stürzen, der begehrt

praktisch Unmögliches, Dennoch ist dieser Versuch während des Dritten Reiches mit allen Konsequenzen gewagt worden. Es ist also richtig, daß die Geschichte des deutschen Widerstandes in dem tragischen Drama des 20. Juli 1944 gipfelt. Dennoch wäre es falsch, ungerecht und sogar bis zu einem gewissen Grade gefährlich, die gewaltige Widerstandsbewegung gegen Hitler mit dem Attentat im sogenannten Führerhauptquartier und mit dem versuchten Putsch der Generale im damaligen Reichskriegsministerium in der Bendlerstraße zu verwechseln, wie das leider so viele Deutsche tun. Eine solche Verwechslung ist und bleibt, objektiv gesehen, ein Unrecht am deutschen Widerstand, so wenig auch mit dieser Feststellung das Andenken jener tapferen Männer herabgewürdigt werden soll, die am 20. Juli 1944 ihre ganze Existenz in die Entscheidung warfen, um schließlich nach dem Mißlingen des Staatsstreiches fast samt und sonders mit ihrem Leben für ihre Pläne zu bezahlen.

Bevor wir uns aber einer näheren historisch-kritischen Analyse des Widerstandes im einzelnen zuwenden, sei hier noch einmal die Frage aufgeworfen und beantwortet, was aus Deutschland vermutlich geworden wäre, wenn der Staatsstreich vom 20. Juli Erfolg gehabt hätte. Sie wird gewiß nicht zum erstenmal gestellt, doch ist es vielleicht ganz nützlich, sich aus der nunmehr zehnjährigen Rückschau nochmals an die Situation von damals zu erinnern. Zweifellos hätte die verständliche, aber kurzsichtige Kriegsverblendung der Gegner des Dritten Reiches, die seinerzeit vom relativ sicheren Port aus die Größe und moralische Bedeutung des deutschen Widerstandes nicht zu erkennen vermochte oder einfach nicht erkennen wollte, auch einem von Hitler, Himmler und Freisler befreiten Deutschland die bedingungslose Kapitulation und wahrscheinlich auch eine vorübergehende Periode alliierter Militärdiktatur nicht erspart. Ob aber die Zonengrenzen so gezogen worden wären, wie das später geschah, ob es überhaupt zu Besatzungszonen und zu einer Zerreißung Deutschlands gekommen wäre, muß man als überaus zweifelhaft bezeichnen. Vor allem war trotz aller empfindlichen Schläge unsere nationale Substanz im Juli 1944 noch viel unversehrter als neun Monate später. Millionen von Familien könnten sich heute des Sohnes, Gatten oder Vaters freuen, der nach dem 20. Juli noch an den Fronten fiel oder in den Jahren danach vor allem in sowjetischer Kriegsgefangenschaft elend umkam. Einige der schönsten deutschen Städte wie Nürnberg, Rothenburg, Würzburg, Freiburg und in erster Linie Dresden standen damals noch entweder völlig oder doch so gut wie unversehrt.

Nun kann man heute noch gerade in Kreisen der ehemaligen Linksopposition gegen Hitler dem Einwand begegnen, es sei ganz gut, daß dem Staatsstreich des 20. Juli die geschichtliche Erfüllung versagt geblieben wäre, weil sein Gelingen im Laufe der Zeit unvermeidlich eine neue Dolchstoßlegende heraufbeschworen hätte, etwa in dem Sinne: Wäre der Führer nicht durch ein ruchloses Attentat umgekommen, so hätte er schließlich den Krieg doch noch gewonnen. Dieser Einwand ist bis zu einem gewissen Grade ernst zu nehmen, besonders wenn man sich vor Augen hält, was für verheerende Folgen die dumme und bössartige Dolchstoßlegende von 1918 in unserem stets zu Emotionen neigenden Volke gehabt hat. Es mag tatsächlich eine Reihe von Deutschen geben, die erst die völlige Auflösung unseres Staatsgefüges und die Besetzung auch des letzten Quadratkilometers unseres Hoheitsgebietes in Erdkämpfen und im Bombenhagel davon überzeugen konnten, daß der Krieg für Deutschland verloren sei. Aber es fehlte ja in den letzten Jahren sowieso nicht an Versuchen, trotz der Apokalypse im Winter und Frühjahr 1945, eine neue Dolchstoßlegende aus der Taufe zu heben, und zwar gerade wegen des 20. Juli 1944 und des mit ihm offenbar werdenden weitverzweigten militärischen und zivilen Widerstandes gegen Hitler. Außerdem hätten vermutlich die Männer, die damals den selbstverleugnerischen Mut aufbrachten, für eine verlorene

„DIE SCHLACHT UM DEN BIRKENBAUM“

Sache ihr Leben zu opfern, nach einem Erfolg wohl auch die Zivilcourage besessen, den wenigen selbst von der schrecklichen Katastrophe nicht belehrten Elementen unseres Volkes, zu denen auch zahlreiche gewissenlose Mernoirenschreiber der Gegenwart gehören, weit entschiedener, schmerzhafter und wirksamer auf den Mund zu schlagen, als das heute in der überaus geduldigen Bundesrepublik geschieht.

Dennoch ist, wie schon erwähnt, das unmittelbare Ereignis des 20. Juli 1944 selbst bei aller Bedeutung nur ein relativ kleiner Ausschnitt aus der großartigen und opferreichen Geschichte des deutschen Widerstandes. Wir, die wir das Grauen jener Zeit durch Zufall oder Gnade überlebten und verpflichtet sind, unseren Kindern dieses Erleben so unverfälscht und wahrhaftig wie möglich zu überliefern, müssen uns allmählich dazu durchringen, den deutschen Widerstand nicht nur in seinen Etappen richtig zu erkennen, sondern ihm auch eine gebührende Rangordnung zu geben. Die erschütternde und bewundernde Achtung einer dankbaren Nation hat natürlich jeder zu beanspruchen, der durch körperliche und seelische Qualen, vor allem durch das Opfer seines Lebens die Märtyrerschaft erlangt hat: der Arbeiter wie der Intellektuelle, der General wie der Staatsbeamte, der junge, mehr einem Instinkt folgende Soldat, der mit Überzeugung, aber die Folgen keineswegs bedenkend, eine „wehrkraftzerstrende Äußerung“ machte, oder die Studentin, die Flugblätter verteilte. In Plötzensee, in Brandenburg oder anderen berüchtigten Hinrichtungsstätten des Dritten Reiches trafen sich auf ihrem letzten Gang der konsequente Sozialist und Demokrat wie der Kommunist und sogar der ehemalige Nationalsozialist, und ihnen begegnete oft genug der harmlose anonyme Volksgenosse, der noch im Angesicht des Todes weder begreifen konnte noch wollte, daß ihn die Verbreitung eines Witzes oder das wißbegierige Abhören eines ausländischen Senders tatsächlich aufs Schafott bringen sollte. So schritten Wissende neben Unwissenden, kämpferische neben unkämpferischen und zaghaften Naturen: sie alle einte trotz aller ursprünglichen Verschiedenheit nicht nur ein vorzeitiger und willkürlicher Tod, sondern die gemeinsame Erkenntnis, daß etwas mit diesem Staate nicht in Ordnung war. Dabei handelte es sich freilich um die unterste und bescheidenste Stufe einer Brüderlichkeit der Gesinnung. Wir wollen aber nicht vergessen, daß vor allem in den letzten Jahren des Krieges die „Gesetze“ des Dritten Reiches selbst die bloße Mitteilung der schüchternsten Erkenntnis als einen Akt bewußten Widerstandes auslegten. Wer auch immer damals mit seinem Leben bezahlte, dem dürfen wir heute nicht pharisäerhaft nachrechnen, warum aus seiner Erkenntnis nicht Tat wurde und in vielen Fällen vermutlich nie geworden wäre.

Die Ehrfurcht vor den Opfern in ihrer Gesamtheit entbindet den historisch prüfenden und wägenden Menschen nicht von der Verpflichtung, innerhalb des deutschen Widerstandes, wie vorhin schon angedeutet, eine möglichst gerechte Rangordnung festzulegen. Diese Rangordnung bezieht sich natürlich nicht auf die Priorität einzelner Gruppen, wohl aber ganz entscheidend auf den Zeitpunkt, zu dem den einzelnen die Notwendigkeit des unbedingten und kompromißlosen Widerstandes ins Bewußtsein trat, der von vornherein durch die Zwangsläufigkeit einmal selbstgewählter Umstände jedes Paktieren mit dem herrschenden Staatsregime und dessen Doktrinen ausschloß. Die Krone unserer ehrfürchtigen Bewunderung gebührt daher all jenen Männern und Frauen, die die in der Person Adolf Hitlers verkörperten unermeßlichen Gefahren schon vor der „Machtübernahme“ ebenso scharfsichtig erkannten wie bekämpften, und die ihren Kampf unmittelbar nach dem 30. Januar 1933 ohne jedes Zögern entschlossen in der Illegalität fortsetzten. Ob ihr Impuls dem christlichen Glauben, einer bestimmten politischen Überzeugung oder einer allgemeinen menschlichen

Empörung über das herrschende Unrecht und dem unerträglichen Gewissensdruck entsprang, ist für die Bewertung der daraus resultierenden Haltung unerheblich. So verständlich es ist, wenn einige politische und religiöse Gemeinschaften den von ihren Gruppen geleisteten Widerstand publizistisch gesondert untersuchen und seine Leistungen in erster Linie hervorheben, so sollte sich eine gewissenhafte Forschung andererseits doch vor unangebrachten Verallgemeinerungen hüten. So spricht beispielsweise *Walter Adolphs* im Morus-Verlag, Berlin, unter dem Titel „Im Schatten des Galgens“ herausgegebene Dokumentation über das Schicksal der Glaubensmartyrer (vorwiegend aus dem katholischen Lager) vom Dritten Reich immer wieder als von einer Periode der modernen Christenverfolgung. Mit solchen einseitigen Schlußfolgerungen entwertet der Herausgeber seine im übrigen sehr verdienstvolle und ergreifende Zusammenstellung. Wenn wir auch wissen, wie christentumsfeindlich das Hitlerregime von vornherein eingestellt war und welches Schicksal es unweigerlich, den heute enthüllten Plänen zufolge, nach einem Siege den beiden christlichen Kirchen in Deutschland bereitet hätte, so ist doch während des Dritten Reiches kein Christ allein wegen seiner Zugehörigkeit zu einer Kirche verfolgt worden, sondern nur derjenige, der aus den Grundelementen seines christlichen Glaubens praktische Folgerungen zog, die ihn dann freilich sofort in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu einer illegitimen und völlig bindungslosen Staatsgewalt bringen mußten. Die nationalsozialistische Diktatur verfolgte in Wahrheit vielmehr mit gleicher sadistischer Wut alle Elemente, die grundsätzlich gegen sie eingestellt waren und solches womöglich noch offen bekannten, Christen wie Atheisten, Arbeiter und Adlige. Ja, gerade die katholische Kirche, von deren Rolle im Widerstand in *Adolphs'* Dokumentation vorwiegend die Rede ist, erfreute sich in den ersten Jahren durch das im Juli 1933 abgeschlossene Konkordat des Dritten Reiches mit dem Heiligen Stuhl offiziell noch einer gewissen Ausnahmestellung und Bewegungsfreiheit, die ihr in der ersten Phase den völligen Gleichschaltungsprozeß, wie er sonst praktisch alle anderen Organisationen betraf, ersparte. Nicht die katholische Kirche als solche, sondern mutige Katholiken, die ohne Rücksicht auf das Konkordat ihrer christlichen Gewissensnot von den Kanzeln herab oder innerhalb der Gemeinde hörbaren Ausdruck verliehen, gehören in die erste Reihe des deutschen Widerstandes gegen Hitler. Das gleiche gilt selbstverständlich in ihrem Bereich für die evangelische Kirche und deren Gläubige.

Wenn wir uns nun um eine innere Ordnung bemühen, werden in der Entwicklung des deutschen Widerstandes in groben Umrissen vier Rangstufen sichtbar. Zur ersten und obersten gehören alle diejenigen Kämpfer, die schon in dem Aufkommen Hitlers und in den ersten Maßnahmen seines Regimes einen Frevel an der Menschheit erblickten und daraus für ihre Person die Konsequenzen zogen. Ihr Wirken im Widerstand bedarf keiner Interpretation und ist über jeden Zweifel erhaben. Auf der zweiten Rangstufe begegnen wir denjenigen, die zwar ebenfalls die Verderblichkeit des nationalsozialistischen Gewaltregiments vom ersten Augenblick an erkannten, die sich aber nach Kräften darum bemühten, an ihren jeweiligen Ämtern und Würden festzuhalten, um an ihrem Platz Unrecht lindern zu helfen und, wie sie es oft selbst ausdrückten, „das Schlimmste zu verhüten“. Sie waren zweifellos kurzsichtiger als die erste Kategorie, weil sie sich der Illusion hingaben, sie könnten Schlimmeres verhüten, nachdem das Schlimmste durch Hitlers Machtergreifung bereits geschehen war. In ihren Kreis gehören zahlreiche Staatsbeamte, Universitätsprofessoren, Wirtschaftsführer und Publizisten, die subjektiv sicher zum größten Teil den guten Glauben für sich in Anspruch nehmen können, objektiv aber das Regime wenigstens für eine Weile insoweit unverdächtig machten, als sie es als Träger bekannter, guter und ehrenwerter Namen weiterhin offiziell repräsentierten. Wer aber aus diesem Kreis — eines

„DIE SCHLACHT UM DEN BIRKENBAUM“

der frühesten Beispiele ist der Konservative *Goerdeler* — zur aktiven Widerstandsbewegung stieß, hat ihr zweifellos durch seine jeweilige Dienststellung und die daraus resultierenden Verbindungen oft unschätzbare Dienste geleistet.

Zur dritten Rangstufe haben wir die Männer zu zählen, die im allgemeinen in den Maßnahmen Hitlers etwas durchaus Positives sahen und sich von ihnen beeindruckt ließen, die aber die vermeintlichen Leistungen nicht durch die seit 1937/38 immer unverhüllter hervortretende Kriegspolitik des gleichen Hitler gefährdet sehen wollten. Hier erst beginnt der in seinen Motiven vielfach überschätzte Widerstand der Militärs, von einzelnen rühmlichen Ausnahmen natürlich abgesehen. Hauptrepräsentant dieser dritten Kategorie ist Generaloberst *Ludwig Beck*, den die Verschwörergruppe des 20. Juli als Staatsoberhaupt erkoren hatte, und der am Abend des schicksalschweren Tages in der Bendlerstraße seinem Leben selbst ein Ende setzte. Beck ist sozusagen ein besonders eindrucksvolles Symbol für den überaus mutigen und achtbaren, ursprünglich aber keineswegs die Gesamtheit des Menschlichen umfassenden Widerstandsimpuls in dieser dritten Kategorie. In dem früheren Präsidenten der kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, *Wolfgang Foerster*, fand Beck einen Biographen, der im Isar-Verlag, München, eine höchst aufschlußreiche Studie der Persönlichkeit seines Freundes veröffentlicht hat. Da der Verfasser sein Buch auf die Hinterlassenschaft Becks, dessen persönliche Papiere, Briefe und Denkschriften stützt, haben wir es offenbar mit einer Arbeit zu tun, die geschichtswissenschaftlichen Ansprüchen durchaus standhält. Zwar fällt es auf, daß Foerster einer ausführlicheren Darstellung von Becks Rolle in der eigentlichen Widerstandsbewegung ausweicht und sich in erster Linie auf die Beschreibung des persönlichen und leider ziemlich einseitigen Kampfes beschränkt, den der ehemalige Generalstabschef des Heeres gegen die Entfesselung des Hitlerschen Angriffskrieges führte. Foerster betont zwar, für die Darstellung Becks im Widerstand selbst flößen die einwandfreien Quellen angeblich noch nicht reichlich genug, aber es macht sich zwischen den Zeilen doch immer wieder eine gewisse Verkrampfung bemerkbar, wenn Foerster auf das für ihn recht heikle Thema des 20. Juli andeutend zu sprechen kommt.

In Foerstere Schrift lernen wir Beck als einen Offizier der alten Schule kennen, der die Welt in ihrer Vielfalt in die etwas einseitige Perspektive des Generalstäblers zu integrieren suchte. Aber trotz dieses etwas gewaltsamen Vorgehens bemühte sich ein Mann wie Beck eben um die Welt schlechthin, und aus solchem Kontakt wuchsen offensichtlich seine universale Bildung, sein unbestechliches sittliches Empfinden und sein Verantwortungsgefühl. An die Dolchstoßlegende von 1918 hat Beck nicht nur ziemlich leichtfertig geglaubt, sondern sich selber in verschiedensten Äußerungen zu diesem geschichtlichen Trugschluß bekannt. Zu der Republik von Weimar fand er so wenig eine innere Beziehung wie die meisten seiner Kameraden. An der Hitlerdiktatur bejahte er, was in sein Fach fiel, die Aufrüstung, die Wiedereinführung der Wehrpflicht und die Besetzung der linksrheinischen Gebiete, ohne sich um die Auswüchse sonderlich zu kümmern. In den von Foerster mitgeteilten Zitaten aus Becks Papieren findet sich jedenfalls keine Äußerung, die darauf schließen läßt, daß ihn die grausamen Verfolgungen der Sozialisten, der Kommunisten oder der linksgerichteten Intellektuellen um den Schlaf gebracht hätten. Als unversöhnlicher Gegner begegnete ihm der totalitäre Staat erst in dem Augenblick, als Hitler Anfang 1938 mit brutaler Hand in die von ihm bis dahin sorgfältig respektierte Autonomie der Wehrmacht selbst eingriff.

Von dann ab ist Beck allerdings immer eindeutiger und zielbewußter den Weg offenen Widerstandes gegangen. Er hat zwar niemals den Gedanken einer Flankensicherung des Reiches durch Beseitigung der Tschechoslowakei absolut verworfen, aber er hielt es für ausgeschlossen, Deutschland durch einen Angriffskrieg in einen Konflikt mit den Westmächten zu verwickeln. Für die Erhaltung des Friedens hat er gekämpft, für die Erhaltung

des Friedens hat er, als das Unheil unabwendbar schien, seine Stellung geopfert, um nicht schuldig zu werden. Die prophetischen Mahnungen seiner zahlreichen Denkschriften erwiesen sich zwar in erster Instanz — besonders durch seine Überschätzung der militärischen Schlagkraft Frankreichs — als irrig, sollten sich jedoch im letzten Akt der deutschen Tragödie nur zu furchtbar bewahrheiten. Erst in den Jahren nach seiner Verabschiedung durchbrach Beck dann bewußt die ihm von der Tradition gezogenen, längst wirklichkeitsfern gewordenen Grenzen und fand durch den schöpferischen Kontakt mit dem zivilen Widerstand, vor allem mit Demokraten und Sozialisten, zur letzten Reife des Bekenntnisses und der Tat.

Die vierte und unterste Rangstufe des deutschen Widerstandes wird durch die Elemente repräsentiert, die Hitler für seinen verbrecherischen Krieg zunächst willig und bedenkenlos ihre Dienste geliehen hatten, nach einigen Jahren aber erkannten, daß er mit einer einzigartigen Katastrophe enden mußte, und die ihrem Volk wenigstens das Letzte und Bitterste ersparen wollten. Der Widerstand, die Staatsstreichabsichten und die Attentatspläne zahlreicher Generale und Offiziere können von dem um historische Wahrheit bemühten Betrachter leider erst hier eingeordnet werden. Den Widerstandskämpfern der letzten Phase ging es nicht um die leidende Menschheit, nicht um das Unrecht, das anderen Völkern angetan worden war und an dem sie zum Teil selbst beteiligt waren, sondern nur um die eigene Nation. Was aber alle von der ersten bis zur letzten Stufe innerlich verbindet, ist das Moment des Überpersönlichen, die Zurückdrängung eigener Ehrgeize und Bequemlichkeiten, der Mut zum äußersten Risiko, die Bereitwilligkeit zum Tragen einer Dornenkrone von Schmach und Entwürdigung durch die Henkersknechte des Regimes, falls ihr Widerstand nicht zum Tragen kommen sollte. Gerechterweise darf man auch nicht verkennen, daß die unmittelbaren Gefahren jeder organisierten Opposition für Leib und Leben der soeben skizzierten Rangfolge umgekehrt proportional waren. In den Jahren vor dem Krieg mußte der Widerstandskämpfer die Bekanntschaft mit Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern riskieren, in den letzten drei Jahren des Krieges hingegen waren ihm Galgen oder Henkerbeil bei einer Entdeckung seines Tuns so gut wie sicher.

Einer Gruppe muß noch gesondert gedacht werden, deren Heldenmut und Märtyrerfreudigkeit fast in übermenschliche Dimensionen reicht: der deutschen Jugend, die — von allen Ressentiments und politischen Kämpfen der Vergangenheit unbelastet — während der Hitlerzeit irgendwann sehend wurde, um dann mit makelloser Reinheit für ein Recht und eine Freiheit in die Bresche zu springen, die nur als Ideen in ihr mächtig werden konnten. Die Jungen und Mädchen der Münchener Universität oder anderer Hochschulen, die jungen Arbeiter und Soldaten, die zu den Blutzügen des Widerstandes gehören, wußten ja aus eigener Erfahrung nichts mehr von einer anderen, menschlicheren Zeit, sie alle mußten den Maßstab unvergänglicher Werte in der eigenen Brust entdecken. Dabei hatten viele von ihnen Schmerzliches zu überwinden, bevor sie den entscheidenden Schritt taten: den ursprünglichen Glauben an etwas vermeintlich Gutes, für das sie früher in der HJ oder im BDM voller Begeisterung marschiert waren und das sich ihnen nun plötzlich, wenn der Blitzschlag der Erkenntnis sie berührte, als das Böse schlechthin entpuppte. Wären die älteren und gereiften Kämpfer des Widerstandes noch unter uns, sie würden ganz gewiß dieser besten und leuchtenden Jugend unseres Volkes den frischesten Lorbeer abtreten!

Erfreulicherweise bricht sich auch in unserem verführbaren Volke die objektive Anerkennung des deutschen Widerstandes gegen Hitler und die ihm zugrunde liegende unerhörte moralische Leistung immer mehr Bahn. Es ist ein ermutigendes Zeichen, daß ein so hervorragendes Buch wie der von *Günther Weisenborn* herausgegebene „Lautlose Aufstand“ innerhalb eines Jahres bereits die zweite Auflage erlebte. Mit Recht

kann diese Dokumentation für sich in Anspruch nehmen, ein, nein, besser gesagt, *der* „Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes“ zu sein. Der Herausgeber, der selber im Widerstand gegen Hitler maßgeblich tätig war, hat in jahrelanger Arbeit ein umfangreiches Material gesammelt und es mit einer Objektivität zusammengestellt, zu der nur der fähig ist, für den das Erlebnis der Gesinnungskameradschaft in Deutschlands schwärzester Zeit über den Tod hinaus eine lebendige und heilige Verpflichtung bleibt. Obwohl gerade in Weisenborns psychologischer Situation die Versuchung des Kommentierens fast auf jeder Seite nahegelegen hätte, beschränkt er sich doch im wesentlichen auf die Herausarbeitung und logische Gruppierung des ihm vorliegenden Materials, um das Urteil dem Leser selbst anheimzugeben. In Weisenborns Buch hat das anonyme Einzelschicksal, soweit es durch zuverlässige Fakten gestützt ist, genau so seinen legitimen Platz wie der Bericht über die Tätigkeit größerer, allgemein bekannter Gruppen, die oft von hervorragenden Persönlichkeiten inspiriert, gesammelt und geführt wurden. Die nun vorliegende zweite Auflage bestätigt darüber hinaus, daß der Herausgeber sich keiner begründeten kritischen Richtigstellung und Ergänzung verschlossen hat, um durch die Einarbeitung immer neuer Details die objektive Kenntnis von der deutschen Widerstandsbewegung und ihren Zusammenhängen mehr und mehr abzurunden.

Durchaus ebenbürtig tritt Weisenborns Werk der kürzlich von *Annedore Leber* im Mosaik-Verlag herausgegebene Band „Das Gewissen steht auf zur Seite. In vieler Beziehung ist dieses Buch die geradezu ideale Ergänzung und Entsprechung zu Weisenborns Dokumentation. Das Anliegen, die deutsche Widerstandsbewegung in ihrer Gesamtheit zu erfassen und aus den unzähligen verschiedenen Strömen das verbindende innere Wesen eines Freiheitskampfes zu deuten, wie er in der deutschen Geschichte ohne Beispiel dasteht, ist beiden Werken gemeinsam. Während aber bei Weisenborn die Bemühung auch um das letzte zugängliche Detail im Vordergrund steht, greift *Annedore Leber* 64 besonders markante Einzelschicksale heraus, die stellvertretend für zahllose andere zeugen, aber, wie gesagt, ebenfalls alle Gruppen des deutschen Widerstandes versinnbildlichen. Ähnlich wie Weisenborn, nimmt auch *Annedore Leber* eine gewisse Einteilung vor und bemüht sich in den in einem edlen Stil geschriebenen Dbergangskapiteln, jedem sich über die Durchschnittlichkeit des Alltags erhebenden Motiv gerecht zu werden. Das Einzigartige an diesem Buch aber ist seine Profilierung im wörtlichsten Sinne des Begriffes: Jeder der 64 Blutzeugen des deutschen Widerstandes, ob Mann oder Frau, ist im Bilde dargestellt, und der Eindruck ist ein solcher, daß ein erschütterungsfähiger Mensch das Buch wohl erst mehrmals aus der Hand legen muß, bevor er sich entschließt, es zu lesen. Diese teils wunderbaren, bis ins letzte ausgeprägten Gesichter, viele von einem unsäglichen stummen Leid gezeichnet, als ihre Träger in letzter Einsamkeit vor dem berüchtigten „Volksgerichtshof“ standen, machen uns erst so recht deutlich, was wir mit den Besten der Nation verloren haben. Immer wieder wird der Leser zu dem Stoßseufzer gedrängt: Hätten wir sie noch, hätten wir sie nur noch alle, ob rechts oder links, ob Katholik oder Protestant oder Dissident, dann wäre vieles und Entscheidendes in unserer heutigen Bundesrepublik besser bestellt, ja, dann hätten wir vielleicht gar keine Bundesrepublik und keine Sowjetzone, sondern schon längst wieder ein von Berlin aus mit Kraft, Umsicht und Gerechtigkeit regiertes einiges Deutschland!

Manche Autoren und manche Verlage haben also Rühmliches getan, um das Andenken an die Widerstandsbewegung im deutschen Volk lebendig zu erhalten. Was aber tun Bundesregierung und Bundestag, um die Märtyrer des Dritten Reiches zu ehren? Welche deutsche Stadt käme auf den Gedanken, wenigstens bei der Erstellung

neuer Siedlungsviertel die entsprechenden Straßenzüge nach Widerstandskämpfern zu benennen? Fast jede deutsche Stadt hat einen von ihnen in ihren Mauern hervorgebracht oder ihm in seinem späteren Leben eine Heimat gegeben. Wo sind die Lehrer, die fähig wären, ihren Schülern zum Bewußtsein zu bringen, daß man wahrlich nicht auf Harmodios und Aristogeiton oder auf Brutus und Cassius zurückzugreifen braucht, um die sittliche Notwendigkeit des Widerstandes bis zum Tyrannenmord um der edelsten Ziele der Menschheit willen zu begründen? Wie oft begegnet man ganz jungen, dabei durchaus intelligenten Menschen, die durch ein Versagen der Schule oder des Elternhauses Namen wie *Leber, Haubach, Mierendorff, Leuschner, Goerdeler, Stauffenberg, Wirmer, Letterhaus, Tresckow* u. a. nie begegnet sind.

Aber leider gilt es nicht nur, die Widerstandskämpfer vor der Vergessenheit zu bewahren, sondern sie gelegentlich auch vor Verunglimpfungen und Verleumdungen eines verantwortungslosen Gesindels in Schutz zu nehmen, das zahlenmäßig zwar Gott sei Dank unerheblich ist, aber dort, wo es auftritt, gefährlich werden kann. Zu diesem Gesindel gehören leider auch, soweit sie dieser Vorwurf betrifft, alle heute vorerst noch emsig schriftstellernden Generale von einst, die es oft nicht unterlassen können, ihr eigenes intellektuelles oder moralisches Versagen durch direkte oder indirekte Schmähungen des deutschen Widerstandes gleichsam hoch zu loben. Gewiß läßt sich bei einiger Selbstüberwindung unter den heimlichen oder offenen Gegnern des Widerstandes allenfalls noch mit denen diskutieren, die die äußere Bindung über die innere stellten, denen also der einmal geleistete Amts- oder Soldateneid auf einen seine völlige Skrupellosigkeit täglich scheußlicher offenbarenden Verbrecher wichtiger war als der Ruf ihres Gewissens, ihre christliche Verpflichtung, die Regung der Humanitas und nicht zuletzt das Mitleid mit dem eigenen, maßlos und sinnlos leidenden Volk. Ihnen läßt sich wenigstens noch unterstellen, daß eine Auseinandersetzung stattgefunden hat, wenn auch mit einem falschen Resultat. Diejenigen aber, die Hitler bis zum bitteren und wahnwitzigen Ende unentwegt folgten, niemals auch nur den leisesten Gewissenskonflikt spürten oder über die Folgen ihres Tuns nachdachten und es heute — unverdient genug davongekommen! — gelegentlich noch immer wagen, die Märtyrer des deutschen Widerstandes zu beschimpfen, sind weder diskussionsfähig noch begehen sie damit ein Kavaliersdelikt, sondern gehören für erhebliche Zeit hinter Schloß und Riegel! Sollte es nicht im elften Jahre nach dem 20. Juli 1944 endlich gelingen, dem deutschen Bundestag ein Gesetz abzuringen, das solche erbärmlichen Handlungen mit gebührend schweren Strafen bedroht?

Solches sind wir jedenfalls uns selbst noch mehr schuldig als dem Gedenken derer, die ihr Leben für die Zukunft Deutschlands und einer in Freiheit und Frieden zusammenlebenden Menschheit gaben. Menschlicher Niedrigkeit wie menschlichem Lob sind sie seit langem entzogen. Ihre Taten und ihre Leiden gehören der Geschichte an, als mächtigste und reinste Sinfonia eroica unseres Volkes. Im Kampfe fallend, öffneten sie alle die Bresche für hellere und glücklichere Tage. Nicht von den Dämonen der Finsternis, sondern von ihnen ist die „Schlacht um den Birkenbaum“, in unserer Zeit siegreich ausgetragen worden.

THEODOR HAUBACH

Die Grenze der Gewalt liegt nur darin, daß sie zwar die Personen des Widerstandes, aber nicht die Gesinnung des Widerstandes vernichten kann. Wäre es praktisch möglich, sämtliche Gesinnungsträger des Widerstandes total zu vernichten, so käme diese Ausrottung der Personen auch maximal einer Ausrottung der Gesinnung nahe. Nicht aber kann bei einer solchen Ausrottung die Erinnerung an das Geschehene selbst vernichtet werden.